

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 28=48 (1882)

**Heft:** 15

**Rubrik:** Verschiedenes

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nämlich aus trockenen übereinandergelegten Felsblöcken und Steinen, so daß sich überall Rinnen und Spalten finden, welche den Wind durchlassen. Dabei ist das Innere der Hütten oder Höhlen in der Regel mit einem höchst lästigen Rauch erfüllt, da es für letzteren keinen Ausgang durch einen Schornstein gibt und, wie gesagt, die Offiziere gerade so wie die Mannschaft in einem und demselben Raum existieren, huzen, kochen und arbeiten müssen.

Ein solches Dasein acht Tage lang geführt, mag vielleicht geeignet sein, die Gaben und Vortheile des abwillstesten Lebens rüttiger schähen zu lernen, dankbar zu würdigen und seine Ansprüche etwas zu mäßigen. Aber ungezählte Wochen, ja Monate hindurch geführt, wie dies bei den erwähnten Truppen jetzt der Fall ist, kann ein solches Dasein auf die Individuen nicht anders als zerrüttend und barbarisrend einwirken. Wenn trotzdem, und wir sagen dies wirklich mit vollster Überzeugung und ohne jede Rücksicht nach irgendwelcher Seite hin, sondern lediglich als das Ergebnis unserer Beobachtungen und Wahrnehmungen, in allen Kartonements und Truppenlagern ein geradezu brillanter Geist herrscht, eine Unverdrossenheit, eine Dienstfreudigkeit, ein echter Soldatenhumor, eine wahre Begierde, endlich einmal losgelassen zu werden gegen den Feind, der ja bisher noch bei jedem Zusammentreffen zurückgeworfen wurde, so fördern eben diese außerordentlichen Verhältnisse die tüchtigen Eigenschaften und den gesunden Kern zu Tage, die den österreichischen Truppen innewohnen und die wir als die Würgschäften des Erfolges in ernsten Stunden betrachten dürfen."

### B e r s c h i e d e n e s .

— (Ein Zug aus dem Leben des verstorbenen Generals der Infanterie August von Göben.) Die „Neuen Militärblätter“ berichten: Der verewigte General hatte, wie nicht allgemein bekannt, keineswegs die Habe, durch sein persönliches Auftreten, durch seinen Verkehr mit den Truppen sich das Herz des selben zu gewinnen; er war auch nicht, wie man so sagt, populär. Aber die Leute hatten blindes Vertrauen zu ihm. Dies wurzelte in der Kenntnis der sprüchwortlichen Kaliblütigkeit und Tapferkeit des Generals, sowie in dem stets beweiskräftigen Erfolge, der den Unternehmungen Göbbens andauernd treu blieb. Und langsam, aber sicher und nachhaltig brach sich, von der nächsten Umgebung des Feldherrn ausgehend, in immer weiteren Kreisen, von den Offizieren verpflanzt auf die Truppen die Überzeugung Bahn, daß, soweit eines Einzelnen Begabung, Energie und Kraft überhaupt etwas zu erzielen im Stande ist, wir unter Göbbens Leitung nichts zu fürchten hatten und daß derselbe, wenn er auch ziemlich kühn und wortlos die Kolonnen entlang ritt, doch ein warmes Herz für seine Leute hatte und väterlich für sie sorgte.

Unvergesslich wird dem Schreiber dieses eine Begegnung mit dem General von Göben sein — möge sie hier erzählt werden:

Ich machte den Krieg 1870/71 als Bataillons-Adjutant im 8. Rheinischen Armeekorps mit, dessen kommandirender General Göben war. Gravelotte, Meß, Amiens, Rouen, Oleppe, die Hallue lagen hinter uns. Angesichts des aus den Nordfestungen erneut vorbrechenden französischen Generals Baldherbe wurde die kleine Festung Péronne an der Somme vom Ende des Jahres 1870 an ernst. — Mit starken Kräften ging Baldherbe am 2. Januar 1871 der zum Schutz der Garnitur bei Bayonne, wenige Meilen nördlich Péronne stehenden 15. Division zu Leibe; dem heftigen Kampfe machte der Einbruch der Winternacht ein Ende; die Wiederaufnahme des Gefechts am 3. Januar früh war zweifellos.

In der Nacht vom 2. zum 3. Januar ging beim Kommandeur der Garniturstruppen von Péronne der Befehl des Generals von Göben ein, als (äußerste) Reserven für die 15. Division am Morgen des 3., bis eine Meile südlich Bayonne, von der Garnitur 3 Bataillone unter einem geeigneten Stabsoffizier zu gestellen. Dieser Stabsoffizier war der damalige Kommandeur des 19. Infanterie-Regiments, Oberst von Göben, Bruder des kommandirenden Generals. — Letzterer leitete in

Person den Kampf, der bis zur Dunkelheit mit Anspannung aller Kräfte und mit persönlicher Erbitterung beiderseits geführt wurde. Wir, die Bataillone der Reserve, kamen nicht ins Gefecht, sondern waren aus nächster Nähe Augen- und Ohrenzeugen des Schlachtgeschehens. Daß solches 10stündige Abwarten und Zusehen, daß die Spannung, „jetzt rückt der Feind vor“, „jetzt die Unselig“, „der Adjutant dort bringt uns den Befehl zum Angriff“, daß solche Spannung wie eine Folter wirkt und die Nerven überreizt, mag nebenbei bemerkt werden.

Die 15. Division hatte sich heldenmuthig geschlagen, aber im Kampfe gegen die Übermacht waren ihre Kräfte vergeht: bei dem Einbruch der Abenddämmerung, die beiden Thullen gleich erwünscht, das Gefecht im Großen beendete, war kein entschledener Erfolg hüben oder drüben errungen. Die Befehle kamen, auch an die 3 Bataillone der Reserve, Quartere hart am Feinde in einigen bestimmten Dörfern für die Nacht zu beziehen, — immerhin bei der Kälte, nach solchem Tage, eine erfreuliche Aussicht, wenigstens am Kaminsfeuer die kalten Glieder erwärmen zu können. Für mich freilich lag die Verwirklichung derartiger Hoffnungen noch in der Ferne, denn zunächst sollte ich die Bagage des Bataillons heranholen. Ja, aber wo standen denn die Bagagewagen? Wer mir das hätte sagen können! Mitten in der Nacht waren sie auf holperigen Wegen mit hartgefrorenen Gesellen nach X. abgefahren; das lag über eine Meile entfernt. Und daß sie dort nicht verblieben sien, war selbst dem Unkundigen nach dem Gange des Gefechts einleuchtend. Da stand ich nun oder vielmehr holt zu Pferde auf der Landstraße, schon halb entschlossen, mich zunächst nach X. zu wenden, um von dort die Spur der Bagage weiter zu verfolgen; der Schnee gab das bekannte Hallendunkel, das wenigstens das Nötige bei der nöthigen Vorsicht nicht direkt lebensgefährlich erscheinen ließ; der Bataillonskommandeur besprach noch Einiges mit mir, das Bataillon selbst rückte eben nach dem Nachtkwartier ab: da stand ich hulste, wo ich sie nicht erwartet hatte. Ich sah, unweit von mir, den kommandirenden General von Göben auf der Chaussee, von Bayonne her, zurückreiten, allein. Seine Haltung war die gewöhnliche, ruhige — so daß, wer ihn so sah, unwillkürlich dem Gedanken Raum gab und der Hoffnung: „sche schlimm kann es doch eigentlich nicht aussehen, sonst könnte der General nicht so ruhig sein!“ Und doch — jetzt sieht es ja geschichtlich fest — doch waren es Gedanken und Empfindungen der ernstesten Art, die den Führer in dieser Stunde diewegten, Eindrücke gewaltiger Natur, die auf ihn einstürmten. Wohl war heute noch das Feld behauptet, aber die Division war um so viele Tapferen ärmer und, so hart es in solchem an Siegen reichen Felzuge einem Manne wie Göben fallen mußte, den Gedanken einer rückgängigen Bewegung zu fassen, die Rücksicht auf die Truppen, deren Wohl ihm anvertraut war, gebot ihm, nicht ferner Opfer zu bringen, deren Größe nun nicht mehr im Verhältniß zu dem erzielten Erfolge gestanden hätte. Der Entschluß war gefaßt, die Garnitur von Péronne aufzugeben \*) und das ganze Corps in starker Stellung hinter dem Somme-Flusse zu sammeln, dem übermächtigen Gegner das weitere Vorrücken zu verwehren. — Nach den körperlich und geistig abspannenden Eindrücken des heutigen Gefechtes, das der General persönlich unausgesetzt geleitet hatte, inmitten derartiger Erwägungen von bedeutender Tragweite, belastet mit dem Gefühl alleiniger Verantwortlichkeit für alle Folgen seiner Entschlüsse — so kam der General im ruhigen Schritt daher geritten; er stieß auf seinen Bruder, den Oberst, der eben vor mir austrat und, absteigend, sprachen sie miteinander. Der Oberst, der Kommandeur der Reserve-Bataillone, mußte doch wissen, wo die Bagage war; ihn machte ich in Gedanken haftbar für dieselbe, nach Art der Leutnants, und gedrängt von meiner Lage. Ich stieg mit etwas Gepolter in der Nähe der beiden Führer ab, der General von Göben wußte und sah genehmigend an die Kopfbedeckung, als ich bat, dem Herrn Oberst eine Frage vorlegen zu dürfen. — Aber noch ehe

\*) Glücklicherweise kam es nicht dazu: Die Franzosen, erschüttert, zogen am 4. nach Norden ab, die Festung Péronne ergab sich uns am 10. Januar 1871.

der Oberst antworten konnte, trat der kommandirende General dicht vor mich — ich werde nie den Eindruck vergessen! — und fragte in ruhigstem Ton: „Welches Bataillon?“ — „Das Füssler-Bataillon xten Regiments, Exzellenz!“ — Ohne weiteres Besinnen, in langsamster, ausdrucksloser Weise erthelte mir der General den Befehl: „Also ein Bataillon der Reserve. — Deren Bagage stand heute Morgen bei X. — Dann ist sie nach S. beordert. — Vor einer Stunde ist Befehl geschickt, sie heranzuholen nach T. Dort muss sie stehen, wenn der Führer nicht schon auf eigenen Entschluss näher herangerückt ist. Sie reitten am Besten hier die Chaussee entlang und dann den ersten Weg hinter dem Dorfe links ab.“ — Eine grüßende Handbewegung — und ich war entlassen. Nicht lange und ich fand die Bagage auf dem Wege, im Begriff nach unserm Nachtkuartier zu fahren, das der Führer von einem vorbetretenden Offizier irgendwie erfahren hatte. Unser Dorf lag nicht weit, nach einer starken Stunde saß ich am wärmenden Kamin. Ob ich dem Bataillonsstabe und den übrigen Kameraden heute und die nächsten Tage wohl viel Anderes erzählt habe, als von unserem General? Ich meine: nein! — Und was mich bereit machte, das war nicht die Dankbarkeit für die Erlösung von der Landstrafe, sondern die Moral der Gesellschaft, die dem Leser so eindrücklich sein wird, dass ich keine Erläuterung hinzuzufügen brauche.

Göben ist nun tot, aber sein Andenken lebt in der Armee, insbesondere bei den Truppen, die unter seiner direkten Führung gekämpft haben! — Mögen, wenn wieder einmal die Kreisfurte entfesselt ist, uns Helden nicht fehlen und Feldherrn von der Art unseres Göben!

— (Die Aushebung der Landwehr-Rekruten in Süd-Dalmatien.) Die Schwierigkeiten, auf welche die österreichischen Militär-Behörden bei der Aushebung der Landwehr-Rekruten in den Bezirkshauptmannschaften Ragusa und Cattaro im Laufe des Oktober gestoßen sind, dürften einen kurzen Überblick der in Betracht kommenden Wehr- und militärischen Verhältnisse nicht überflüssig erscheinen lassen.

Die Landwehr der österreichisch-ungarischen Monarchie teilt sich in die von einander vollständig getrennten k. k. österreichischen und k. ungarischen Landwehren. Ersteren gehören die Landwehrpflichtigen der im Reichsrath vertretenen Länder, letzteren diejenigen der Länder der ungarischen Krone an. Die im Reichsrath vertretenen Länder — mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg, wo besondere Landwehrinrichtungen bestehen — sind in 81 Landwehr-Bataillone-Bezirke eingeteilt. Aus diesen Bezirken ergänzen sich im Frieden 81 Landwehr-Bataillone und 1 Abtheilung dalmatinischer berittener Landwehr-Schützen. 19 dieser Bataillone sind Landwehr-Schützen-Bataillone. Im Frieden stehen die Landwehr-Bataillone in aktiven Kadressstärken von 4 Offizieren und 28 Mann in ihren Bezirken. Bei diesen Kadres werden die Landwehr-Rekruten, d. h. diejenigen Wehrpflichtigen, welche ihrer Dienstpflicht nicht im stehenden Heere, sondern nur in der Landwehr zu genügen haben, acht Wochen lang ausgebildet, um dann nur noch zu jährlich wiederkehrenden Übungen von 2 bis 3 Wochen herangezogen zu werden. Die süd-dalmatinischen Bezirkshauptmannschaften Ragusa und Cattaro sollen nach den österreichischen Wehrgesehen das leste der k. k. Landwehr-Bataillone, das ober-dalmatische Landwehr-Schützen-Bataillon Nr. 81 bilden. Bis zum Herbst d. J. war aber dessen Ausstellung noch nicht erfolgt, da es der österreichischen Regierung noch nicht gelungen war, die Aushebung — Assentierung — der Landwehrpflichtigen in Süd-Dalmatien zur Durchführung zu bringen.

Als Dalmatien im Jahre 1797 in österreichischen Besitz überging, wurde den Einwohnern die Befreiung vom Heeresdienst, eine der Freiheiten, welche die Republik Venetia den sich unter ihrem Schutz stellenden Dalmatinern gewährt hatte, zugestanden. Bis zum Jahre 1866 stellte daher Dalmatien keine Rekruten für die österreichische Armee. Wohl aber leisteten die kriegerischen Bergbewohner zur Zeit der italienischen Kämpfe Österreichs freiwilligen Heeresdienst, indem sie eine Landmilitz unter selbstgewählten Führern zur Vertheidigung des eigenen Landes bildeten. 1859 formierte der damalige Generalmajor Rodich

aus den Bewohnern der Boche allein ein Corps von 2300 Mann. Als aber nach der Katastrophe von 1866 in Österreich die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde und 1869 die Bewohner Dalmatiens, wenn auch nicht in das stehende Heer, so doch in die Landwehr eingereiht und zu den Friedensübungen derselben unter österreichischen Offizieren und Unteroffizieren herangezogen werden sollten, da erhob sich das misstrauische Volk Süddalmatiens, sich auf seine alten Vorrechte berufend, und vertheidigte dieselben mit den Waffen in der Hand. Es gelang der österreichischen Regierung nicht, die Bewohner der an Montenegro angrenzenden Berglandschaften zum Gehorsam zu bringen. Der Friede von Knežac, welchen General Rodich 1870 mit den Aufständischen schloss, war eine gütliche Einigung, nach welcher es beim Alten verblieb, d. h. die Bergbewohner verweigerten nach wie vor jeglichen Heeresdienst im Frieden und unter österreichischen Vorgesetzten. Der jetzige Statthalter Dalmatiens schloss jenen „Frieden“ in der Hoffnung, durch friedliche Mittel die Renitenten zum Gehorsam bringen zu können. Hierin nun scheint er sich verrechnet zu haben. Trotz der noch aus dem Jahre 1859 stammenden Popularität des Statthalters, trotz der malerischen, der Landestracht nachgeahmten Uniformen, welche auf die gewöhnlich in Lampen einhergehenden Bergbewohner ihre Anziehungskraft ausüben sollten, ist die österreichische Regierung heute noch nicht viel weiter als im Jahre 1870. Wohl haben sich die Landwehrpflichtigen der an der Küste gelegenen Ortschaften, welche den österreichischen Maßregeln nach überhaupt ernstlichen Widerstand geleistet haben, bei der im Oktober vorgenommenen Aushebung gestellt. Auch die Bewohner der Kreise, der zwischen Montenegro und der Herzegowina hineinreichenden nordöstlichen Spitze Süd-Dalmatiens, und die Bewohner der südlich Cattaros an der montenegrinischen Grenze gelegenen Orte Brac, Matina und Robot berufen sich auf „ihre Ihnen schon von der Republik Venetia garantirtes Recht“ und wollen, wie österreichische Zeitungen melden, sich den Wehrgesehen nur unter folgenden Bedingungen unterwerfen: die Landessprache, serbisch-slavisch, ist die Kommandosprache; einheimische Offiziere u. s. w. kommandieren die Abtheilungen; die Bewaffnung ist die nationale; die Mannschaften werden nicht fäseriert; Verwendung außerhalb der Boche, sei es zu Friedensübungen oder im Kriege, findet nicht statt; die Friedensübungen dürfen die Dauer von vier Wochen nicht überschreiten. — Diese Bedingungen collidieren mit den österreichischen Wehrgesehen. Die Regierung scheint nunmehr entschlossen zu sein, die Opposition der Bergbewohner mit Gewalt zu brechen. Auf diese Absicht dürften die aus Süd-Dalmatien gemeldeten militärischen Vorbereitungen schließen lassen. In Dalmatien standen bisher folgende Truppen: 3 Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 4 (Hoch- und Deutschmeister), 4 Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 22 (Frhr. von Weber), das Jäger-Bataillon Nr. 24 und das Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 4. Das 4. Infanterie-Regiment sollte in diesem Herbst nach Innsbruck und Brixen, das Infanterie-Regiment Nr. 14 (Großherzog von Hessen) dagegen von Wien nach Cattaro verlegt werden. Nunmehr ist das Infanterie-Regiment 14 allerdings anfangs dieses Monats mit 3 Bataillonen in Dalmatien angelangt, das 4. Regiment aber auch daselbst geblieben.

Bei beiden Regimentern sollen die durch die Entlassung ausgedienten Mannschaften entstandenen Lücken durch Leute ihrer im Innern Österreichs stehenden Reserve-Kommandos (4. und 5. Bataillon) ausgefüllt, die am 1. Oktober bei Ihnen einzustellenden Rekruten aber dem Reserve-Kommandanten überwiesen werden sein. Die aus Sparamfeitschäften vom Reichsriegs-Ministerium angeordnete mehrmonatliche Beurlaubung von etwa 6 Mann bei jeder Compagnie u. s. w. hat bei den in Dalmatien stehenden Truppen nicht stattgefunden. Außer dem 14. Infanterie-Regiment sollen noch mehrere Gebirgs-Batterien und einige Genie-Abtheilungen in Dalmatien eingetroffen sein. Eine Gebirgs-Batterie hat 4 leichte (7 cm.) Geschütze, welche von Tragthieren befördert werden. Ob die von der Regierung getroffenen militärischen Maßnahmen zur Bewältigung bewaffneten Widerstandes genügen werden, darüber kann ein Urtheil nicht abgegeben werden, so lange nicht die Macht des Widerstandes bekannt ist.

Nach den neuesten Nachrichten scheint es fast, als ob die Widerspenstigen ihr Heil eher in der Flucht in das Ausland als in einem Kampfe zu finden hofften. Sollte es jedoch zu einem Kampfe kommen, so werden die abgehärterten, bedürfnishöhen und tapferen Ober-Dalmatiner, welche 1869 gegen mehrere österreichische Brigaden 3 Monate lang nicht erfolglos gekämpft haben, wieder einen mächtigen Bundesgenossen an der Beschaffenheit ihres Landes finden. Das Gebirgsland mit Karst-Charakter, steinig und steril, reich an Schluchten, Höhlen und Engpässen, arm an nährenden Produkten des Bodens, ist nur auf wenigen Saumpfaden zugänglich. Fahrstraßen ersteren in dem in Betracht kommenden Thelle des Landes nicht. Die wenigen in dem übrigen Dalmatien vorhandenen Fahrstraßen stammen noch aus französischer Zeit; unter österreichischer Herrschaft beschränkte man sich auf die Erhaltung der vorhandenen Straßen und auf die Verbesserung einiger Saumpfade zu den Grenzforts. Die Anlage eines Straßennetzes würde die Berge der Boche der Kultur erschlossen haben. Eine forschreitende Kulturentwicklung aber würde die Widerspenstigkeit der Bewohner jener Berge gebrochen haben und Österreich würde nicht genötigt gewesen sein, die Achtung vor seinen Gesetzen mit Gewalt zu erzwingen. Jetzt existiert in der ganzen Boche kaum ein Wagen. Weiber, Pferde, Esel und Maultiere sind die Transportmittel. Für Kämpfe in der Krivocie stehen den österreichischen Truppen aussächlich zwei gebesserte Saumpfade zur Verfügung, welche von Rijane, vor einer über Ledenice, der andere über Krivice, nach dem Grenzfort Dragau führen. Von Dragau führt ein Saumpfad nach Montenegro. Die übrigen Verbindungen der Krivocie sind höchst beschwerliche, mitunter lebensgefährliche Fuß- und Saumpfade. Die Ungangbarkeit des Terrains wird in einem Kampfe die Österreicher verhindern, ihre Überlegenheit an Zahl gegen die mit Gewehren und Felsblöcken in den Engthälern kämpfenden Insurgenten auszunutzen. Selbst wenn es aber gelingen wird, die Insurgenten auf einer Stelle zu verjagen, so werden die Truppen doch in Folge der Verpflegungs-Schwierigkeiten, da jeder Nachschub, abgesehen von den Terrain-Schwierigkeiten, durch die Insurgenten gefährdet ist, falls nicht eine größere Truppenmacht zum Schutze der Verbindungen verwendet wird, sehr bald wieder zum Rückzuge auf die Küstenstädte genötigt sein. Hierdurch aber werden alle errungenen Vorteile wieder aufgegeben. Die Schwierigkeiten, welche bei Bekämpfung des Widerstandes zu überwinden sein würden, werden noch erhöht durch die den Insurgenten gebotene Möglichkeit, aus Montenegro sowohl Buzug zu erhalten als auch sich selbst auf montenegrinisches Gebiet zurückzuziehen. Bei ihren „Brüdern und Gevattern“ der schwarzen Berge werden die Kelboslaner stets ebenso viele Sympathien finden, wie bei ihren Stammverwandten in der Herzegowina. Im Interesse beider Thelle würde daher eine friedliche Lösung der zwöljhähigen oberdalmatinischen Landwehrfrage zu wünschen sein.

(Jahrb. f. deutsche Armee und Marine.)

— (Grenadier Kieseljew bei Gornj-Dubnja 1877) hat den Beweis geliefert, daß es (wie schon oft vorgekommen) schwer ist, nach den Leistungen im Frieden zu beurtheilen, was der Mann im Felde werth ist. — Der russische General Bogdan-

vitsh erzählt: „Ich kann nicht umhin, einige Sätze der aufopferndsten Tapferkeit des Grenadiers Kieseljew der 2. Kompanie des Regiments Finnland zu erwähnen. Dieser Mann war in dem Regiment wegen seiner Schlaffheit und Schläfrigkeit, die er im Friedenedienst stets gezeigt hatte, unter dem Spitznamen Kisel (bedeutet ungefähr: Mehlsuppe) bekannt. Sein Kompanie-Chef, der heutige Stabskapitän Buchatschew, erzählt von ihm Folgendes: Als die Kompanie (bei dem verunglückten ersten Sturm gegen die große Redoute) kämpfend den Rückzug anzutreten begann, bat Kiesel dort bleiben zu können. „Es ist ja doch Alles gleich, wir gehen doch wieder gegen die Redoute vor, und von hier aus wird man weniger weit zu laufen haben.“ Mit ihm blieben noch sechs Mann zurück. Nach einigen Minuten fand sich Kisel allein wieder bei der Kompanie ein. Alle seine Gefährten waren gefallen. Da erfuhr er, daß die Säbel des Lieutenants Buchatschew und des verwundeten Oberst Prokope III., wie auch das Bineole des letzteren, in der früheren Position liegen geblieben seien. Da lief Kisel, um diese Sachen zu holen, trotz des Verboos seines Offiziers, fort, brachte aber nur einen Säbel und das Bineole mit zurück. Sich jetzt auch des andern von ihm vergessenen Säbels erinnernd, kehrte er sofort, ohneemanden ein Wort zu sagen, wieder um und holte denselben trotz des stärksten feindlichen Feuers. Bei seinem ersten Gang war Kisel nur die Wüste durchgeschossen worden, bei dem zweiten erhielt er einen Streifschuß am Kopf, welcher ihn jedoch nicht verhinderte, nachdem er sich verbunden hatte, sich weiter am Feuergefecht zu beteiligen und hierbei durch die ohne Prähreit vorgebrachten Schilderungen seiner „Ausfälle“ die Kameraden zu erheitern. Am Tage nach der Eroberung der großen Redoute wurde der leblose Körper Kieseljess dicht an der Kehle der Schanze, von drei Bayonettstichen durchbohrt, aufgefunden. (Die Garde des russischen Zaren 1877. Übersetzung von Pöchhammer, preuß. Hauptm. S. 56.)

### Bibliographie.

#### Ein eingegangene Werke.

21. *Neuer Militärischer Essay*. Ueber Märsche und Kriegsmärsche. Nach vielgenannten Mustern bearbeitet von B. R. 15 S. 8°. Berlin, G. S. Mittler u. Sohn. Preis 70 Gt.
22. *Aus der Zeit der Armee-Neorganisation*. Eine historische Reminiszenz. 8°. 58 S. Berlin, G. S. Mittler u. Sohn. Preis Fr. 1. 60.

### Für Militär.

Universal-Metallspuckpomade ist das vorzüglichste aller bis jetzt bekannten Putzmittel, allereinfachste Behandlung, vorzüglichster Erfolg.

An Waffenplänen Wiederverkäufer gesucht.

Kleine Versuchproben werden billigst versandt von

J. J. Wiedemann, Schaffhausen.

### Für Offiziere.

Das complete Werk vom deutsch-franz. Krieg, noch unaufgeschritten, zum halben Kostenpreise.

[OF7465]

L. Busch, Frohhaugasse 8, Zürich.

## Militärhandschuhe in Grau und Weiß, Militär-Reithosen und -Cravatten, Filz- und unter Kleider, gewoben und geknüpft, in Seide, Wolle und Baumwolle, Hosenträger und Socken,

in bekannter vorzüglicher Qualität, nach den modernsten und praktischsten Systemen empfohlen

J. Penny & Co.,  
Weinplatz und Bahnhofstraße 46, Zürich.